

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertat
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintzergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8 H., resp. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Er scheint mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht
angenommen.

Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hedroth's Erben, Buchhandlung; in Szekes bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Muhlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Siktly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Helmar Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 166. Hermannstadt, Donnerstag den 21. Juli 1887. 103. Jahrgang.

Rouvier und Boulanger.

Ist die Gefahr eine eingetretene gewesen, oder stand Frankreich in der That am Vorabend eines Staatsstreiches? Ist Boulanger nur ein stiller Kandidat oder ein gefährlicher Intrigant? Nach seiner jähren Beilegung aus dem Ministerium, welche ohne große Aufregung vor sich gegangen, hätte man geneigt sein können, in ersterem Sinne zu antworten.
Nach der Beantwortung der jüngsten Interpellationen durch Herrn Rouvier wird man schwerlich umhin können, die Lage ernster zu beurtheilen. Denn während die äußerste Linke über die Maßnahmen der Republik anfragt und die Hochhaltung des Grafen von Paris erörtert, wirft Herr Rouvier den Rivillon, Clémenceau, Kasaunt die herausfordernde Wendung ins Anlig, nicht die Anwesenheit von Beamten der Republik am Hoflager von Zersay, sondern die Abwesenheit des Generals Boulanger von Paris sei die Ursache der Interpellation. Der Gedanke an Boulanger beherrscht noch immer das öffentliche Interesse, und während der Ministerpräsident sich die Entfernung des früheren Kriegsministers wie eines persönlichen Verdienstes rühmt, fügt er die bedeutungsvollen Worte hinzu: „Hätte die bürgerliche Gewalt gezaubert, so wäre es um sie geschehen gewesen.“

Schon vor wenigen Tagen hat der Unterrichtsminister im Cabinet Rouvier, Herr Spuller, der ehemalige Intimus Gambetta's, eine beziehungsweise Ansprache an die Jugend gehalten. Mit einer Schärfe, welche innerhalb der Schulräume sonst nicht üblich ist, verurtheilte der Minister den Personencultus; er geißelte die Thorheit der schlechten Republikaner, welche sich nach einem César umsehen, und warnte vor dem unumwundenen Byzantinismus, welcher eine Bürgerschaft für die Zukunft in einer einzelnen Person erblickt. Die Beziehungen auf Herrn Boulanger waren handgreiflich, auch wenn nicht just um dieselbe Zeit der ehemalige Kriegsminister seine Reise nach seiner neuen Residenz unternommen hätte. Die Szenen, welche sich bei dieser Gelegenheit abgespielt, sind mehr einer Despotie, als einer Republik würdig. Selbst ein Mann von der Volkshöflichkeit Gambetta's hat niemals die Waffen in dem Grabe erregt, daß der Eisenbahzug zwei Stunden an der Aufsicht verhindert wurde. Der Enthusiasmus, mit welchem sich einige laute Verehrer des Generals auf die Schienen warfen, erinnert an die Tollheit jenes wahnwitzigen Schwärmers, der in heller Begeisterung für den General Jackson plötzlich ausrief: „Ich stehe für den General Jackson!“ und sich die Brust durchbohrte. Es scheint, als habe Herr Rouvier einer so heroischen Dummheit nicht nur einzelne Republikaner, sondern die Republik für sich gehalten, und deshalb Herrn Boulanger „seiner Umgebung entziehen“ und wieder „in Reich und Glied stellen“.

Herr von Paris wird General Boulanger bei den Auserwählten seine volle Brust höher heben, da der Ministerpräsident ihm das Zeugnis ausgestellt, er habe die Macht gehabt, die Diktatur an sich zu reißen. Ob Herr Rouvier zweckmäßig gehandelt, wer will es wissen? Boulanger selbst hält seine Rolle keineswegs für ausgespielt. Er gibt auch nicht zu, irgendwie gefaßt zu haben. Bei einer der theatralischen Ansprachen, mit denen er seine neue Umgebung begrüßte, hat der General erklärt, wie er als Minister gehandelt, so werde er wieder handeln, wenn er zur Regierung berufen werde. Diese kühne Sprache hätte vielleicht eine andere Antwort erfordert, als sie der Ministerpräsident Rouvier gegeben. Aber war Rouvier stark genug, um Boulanger aus dem Ministerium zu entfernen, so sollte ihm doch die höhere Kühnheit, ihn jedes Commandos zu entkleiden. Gegen das neuerliche Auftreten des Generals und seiner Verehrer, welches nicht einmal die vorbehaltlose Billigung des Herrn Clémenceau gefunden, hatte der Chef der Regierung nur Worte, keine Thaten, während doch die Art, wie Rouvier von Boulanger sprach, kaum noch die Belassung desselben in einem militärischen Amte rechtfertigt. Denn in der That, wie soll es

mit der Disciplin in der Armee und wie mit der Zuversicht in die Regierung verträglich sein, daß das Verhältnis unbegrenzten Misstrauens zwischen Corps-Commandanten und Ministerpräsidenten in aller Öffentlichkeit aufgedeckt wird? Herr Rouvier hat zwar erklärt, die Regierung beschuldige Boulanger nicht, sonst hätte sie ihm nicht ein hohes Commando anvertraut. Allein die Auslassungen des Ministerpräsidenten über den General sind doch von einer Beschuldigung nur schwer zu unterscheiden. Oder ist es etwa eine harmlose Bemerkung, daß der General das Unglück gehabt habe, der Gegenstand einer ungeschicklichen Kundgebung zu werden? Es ist wahr, daß ein activer General der Armee in Frankreich nicht zum Deputierten gewählt werden kann; wenn nichts desto weniger dreißigtausend Pariser für Boulanger stimmten, so ist ungewiss, ob dieser Act der Gesetzesverletzung bedenklich. Aber schon die Hervorhebung dieser Thatsache als Rechtfertigung der Entfernung Boulanger's enthält doch gegen ihn den indirecten Vorwurf, daß er diese Ungelegenheit stillschweigend geduldet, statt sie durch sein entschlossenes Wort im Reime zu ersticken. Und wenn Herr Rouvier ihn „gewiss mehr das Opfer, als den Mitschuldigen einer ungeschicklichen Kundgebung“ nennt, so ist der Sinn dieser Façon de parler von einer offenen Anschuldigung nicht zu sichten. Hätte ihn Herr Rouvier völlig freisprechen wollen, so hätte er zu sagen gewußt, daß Boulanger nur das Opfer, nicht der Mitschuldige gewesen; aber er machte ihn wohlbewußt zum Opfer und Mitschuldigen in einer Person, eine Charakteristik, die bei den Boulanger unterstehenden Truppen entweder die Autorität des Commandirenden oder aber diejenige der Regierung schmälern muß. Die Maßregeln der Regierung lassen in jedem Falle Consequenz vermissen.

Denn besorgte das neue Cabinet in Wirklichkeit, daß General Boulanger in Paris der Freiheit gefährlich werden könne, so konnte die Verweisung in die Auserwählte unmöglich als hinreichende Sicherung der bestehenden Verfassung erscheinen. Im Alterthum mußte ein Feldherr oder Staatsmann, dessen Einfluß so groß ward, daß er das Gesetz gefährden konnte, in die Verbannung, will sagen, außer Landes gehen. Auch die Franzosen pflegen in ähnlichen Fällen sich nicht mit der Verweisung in die Provinz zu begnügen. „Hätte die bürgerliche Gewalt gezaubert, so wäre es um sie geschehen gewesen“ — so etwa konnte das französische Ministerium auch sprechen, als die Bringen des Landes verfranzösisch wurden. Aber damals gab man dem Herzog von Amalut nicht ein Armeecorps im fernem Weiten, sondern man schickte ihn über die Grenzen. Genügt es denn in der That, Boulanger „seiner Umgebung zu entziehen, um ihn in Reich und Glied zu stellen?“ Wird die neue Umgebung dem Größenwahn des Generals gestifteten Abbruch thun, wird ihn die Gesellschaft der Provinz sorgfältig überwachen, als diejenige der Hauptstadt? Als Napoleon nach seiner Flucht von Elba in Frankreich landete, hatte er über kein Armeecorps zu verfügen, während Paris in den Händen einer feindlichen Regierung war. Und doch zog er in wenigen Tagen als Triumphtor in der Hauptstadt ein. Der Weg, den Rouvier eingeschlagen, um der Diktatur vorzubeugen, ist mindestens zweifelhaft; er vertritt die Schwächlichkeit aller halben Maßregeln, den Muth, der plötzlich über sich selbst erschrickt und sich in den besseren Theilen der Papierzeit, die Vorsicht, wandelt.

Im Augenblicke mag dennoch das Cabinet Rouvier sich im Besitze eines parlamentarischen Sieges wiegen und von einem Alp befreit dünken, da Boulanger fern ist. Alle Anstürme der äußersten Linken sind bisher glänzend abgesehen worden. Glänzend? Wenn man die Ziffer sprechen läßt, ohne Zweifel. Denn die von der Regierung verlangte Tagesordnung ist mit 382 gegen 120 Stimmen angenommen worden. Bisher hat das Cabinet mehr geleistet, als von ihm erwartet wurde. Es hat das Budget um 129 Millionen verringert, hat die Maires, welche zum Grafen von Paris gepilgert waren, abgesetzt, hat sich der Zumuthungen der Rechten ebenso erfolgreich erwehrt, wie der Attaquen des Clémenceau, Pellétan, Lacroix, hat die militärische Vorbereitung

schneller gefördert, als unter Boulanger geschahen. Und unter den 382 Stimmen für die Regierung befanden sich am 13. d. 217 Republikaner. Das Cabinet verfügt also nicht nur über die Mehrheit der Deputierten, sondern über die Mehrheit der republikanischen Stimmen. Aber freilich, es ist nicht zu leugnen, jeder Schritt, welcher die monarchistische Rechte verlegt, muß den Sturz des Cabinets herbeiführen. Denn stießen die 165 monarchistischen Stimmen vom 13. d. zu den 120 der Minderheit, so bilden sie eine Mehrheit von 285 gegen 217. Deshalb ist die Lage der Regierung trotz ihres Sieges keine besonders glückliche. Und wenn General Boulanger, noch der Graf von Paris schlägt. Ob Herr Rouvier selbst sich dem Trost hingibt, daß es ein Schutz für die Republik sei, wenn man die Anwärter auf die Diktatur oder auf den Thron einige Stunden von der Hauptstadt fern hält? Die römische Geschichte enthält eine andere Lehre. Eine Republik kann nicht dauern ohne republikanischen Geist. Die Brutus und Cassius konnten Cäsar tödten, aber sie schufen nur Platz für einen Cäsar Augustus.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juli.

Die „Nationalzeitung“ meldet, daß die Berliner Polizei ein aus Sieben Personen bestehendes socialistisches Centralcomité in einer jüngsten Nacht aufgehoben und verhaftet habe. Das Comité bildete die Spitze einer geheimen Organisation und hatte auch die socialistischen Abgeordneten innerhalb und außerhalb des Parlaments zu überwachen. Der Fang gilt als überaus wichtig, da ein Theil der Socialisten der Anarchistenpartei zuneigt. Für die Reise des Kaisers Wilhelm waren ungewöhnliche Vorkehrungen getroffen, weil in Hessen anonyme Zettel aufgefunden wurden, welche die Stunde der Durchfahrt des kaiserlichen Entzuges mittheilten und aufforderten, bereit zu sein. Die Kaiserrede wurde hierauf polizeilich überwacht, theilweise sogar besetzt und dem kaiserlichen Zuge ein Separatzug vorausgeschickt. Der erdte überführte und tödtete bei Bensheim einen Hilfsbahnwärter. Auch dieser Zwischenfall ist unaufgeklärt geblieben.

Die „Post“ berichtet, Rußland versuche thatsächlich, eine größere Anleihe in Paris unterzubringen. Die Unterbringung dieser Anleihe deutscherseits sei trotz des Kosmopolitismus der hiesigen Finanzen ausgeschlossen. Die „Nationalzeitung“ schreibt über die russischen Papiere, es helfe nichts, daß das Publicum, panikartig erschreckt, seinen Blick auf die deutschen Märkte werfe, da nur die nöthigen von den weniger erschreckbaren deutschen Capitalisten abgelöst werden. Vielmehr müssen die Anleihen durch dieselbe Thür hinaus, durch die sie hereingelommen, nämlich durch Großbankiers. Die Regierung werde diese Instanzen, ebenso wie beim Hereinziehen der russischen Werthe finden können. Das bisherige Verfahren mit seiner Uebertreibung in Form und Inhalt müsse alles Höchere der ursprünglichen Warnungen im allgemeinen Bewußtsein erlöchen und absolut wirkungslos machen.

Das Schreiben Boulanger's rief in parlamentarischen Kreisen große Bewegung hervor. Gerüchtheilweise verlautet, es sei die Rede davon, mit Strenge gegen Boulanger vorzugehen. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, nachdem der Deputirte Laur, an welchen das Schreiben gerichtet, dasselbe als vertraulich erklärt und die ganze Verantwortlichkeit für dessen Veröffentlichung übernommen hat. — Sämmtliche Journale, ausgenommen die intransigenten, tabeln das Schreiben Boulanger's, mit welchem er die Depeche des Deputirten Lefevre beantwortete. Boulanger erklärt, daß er zur Veröffentlichung des Schreibens keine Ermächtigung gab. — In einer Rede bei dem Banket zu Lyon sprach sich Minister Spuller, indem er sich auf die Ideen Gambetta's stützte, für reise und practische Reformen aus und erklärte, die Regierung

Fenilleton.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Bolle von Heinrich Penn.
(Schluß.)

„Siehst du,“ rief sie mit bebender Stimme „so hast du unsern Hund verschlungen. Mache, daß dieser Wipfel wieder an den Stamm wachse, wenn du es vermagst. Ja, tief schmerzte, heftig blutete damals die Wunde in mir, aber jetzt, dem Himmel sei Dank, ist die Wunde vernarbt, sie mußte vernarben, denn ich wollte es so.“
„Ist dies dein letztes Wort?“ fragte Tine wie vernichtet.
„Mein letztes in dieser Angelegenheit,“ sagte sie fest und verließ die Stube.
Tine blieb allein sitzen.
Das ganze Gefühl des Verlassenseins kam wieder mächtig über ihn. Er fühlte sich maglos eisen.
Keine Seele für ihn auf der Welt, Alles verloren mit dieser letzten Hoffnung.
Und er wollte gut machen, was er verschuldet.
Er durfte nicht.
Sein volles Herz lechzte nach Liebe.
Man gab ihm keine.
Tödtlich getroffen verließ er das Haus, wo auch er einst ein Herz tödtlich verwundet.
Auge um Auge, Zahn um Zahn.

XIV.

Der Winter war vorübergegangen, ein strenger, trauriger Winter, hoher Schnee hatte Wiesen und Felber bedeckt, Wege und Siege verweht, und die Verbindung vielfach getört zwischen Stadt und Land und auf dem letzteren von einem Hause zum andern.

Seit der letzten Unterredung mit Anta war mit Tine eine völlige Verwandlung vor sich gegangen; der frische, fröhliche Lebensmuth war ihm geschwunden und hatte bei einer soniginischen Natur, wie die seine, selbstredend einer tiefen Niedergeschlagenheit Platz gemacht.

Er arbeitete zwar fleißig, war unermüdet thätig, aber er that jetzt Alles instinctmäßig, ohne mit Lust und Liebe bei der Sache zu sein, wie damals, als er mit einer bitteren, aber heilsamen Erfahrung reicher nach Hause kam, mit neuen Plänen und mit neuen Hoffnungen.

Und doch konnte er ihr nicht zürnen, welche die Ursache seiner jetzigen Stimmung war, er hatte es ja erkannt, daß er ein leichtbewegliches Gemüth gesucht und einen Charakter gefunden hatte. Und gerade dieses Umstandes wegen schätzte er Anta so hoch, wenn er sie mit jenem gleichenden aber trügerischen Frauenbilde verglich, welches so verderblich in sein Leben gegriffen und dem er ein Herz von Gold geopfert hatte, um — wie jene Unbinnen — ein Wesen ohne Seele dafür einzutauschen, ein Truggebilde, das ihn so bald verlassen des schönen Mammons wegen.

Und daß er nun dies Herz von Gold verlieren mußte auf immer, unrettbar, das nahm ihm alle Lebenslust, alle Schaffensfreudigkeit, und in den langen, einsamen Winterabenden reiste mächtig ein Entschluß in ihm, dessen Ausführung der nächste Lenz erleben sollte. —

So war der März gekommen, schon lagen Feld und Flur ohne das Leichentuch des Winters, es knospte und keimte in Feld und Hag, ein grüner Schimmer überzog die Wiesen, Schneeglöckchen und Veilchen hoben die weißen und blauen Köpfchen, und Himmelskugelflächen läutete den Lenz ein.

Die Schwalben kamen wieder, und Wachteln und Amfeln schlugen in den Büschen.

Da kamen eines Tages einige Herren mit dem Wagen Tine's im Dorfe an, der Knecht hatte sie aus der Stadt abgeholt, und zwei Tage lang durchschritt sie mit Koleyb sein ganzes Besitztum, zeichneten Alles auf und fuhren dann wieder hinweg.

Die Leute im Dorfe schüttelten abermals dem Kopf und flüsteren einander ihre Vermuthungen zu. „Was mag der unruhige Patron wieder

haben?“ sagte Triban, als er davon erfuhr, dabei zu Anta. Diese verfarbte sich unmerklich, sagte jedoch mit fester Stimme: „Er ist der Herr und Niemand Rechenschaft schuldig.“

Kurze Zeit darauf fiel ein schwarzer Gedentag, der Lobestag des alten Anta Koleyb, der gerade vor einem Jahre unter so traurigen Umständen das Zeitliche geegnet hatte.

Dafür brach er heran, trüb und unfreundlich, und ebenso düster war das Anlig Tine's, mit dem er diesen Tag begrüßte.

Gegen Abend war Anta, wie sie öfters that, auf den Kirchhof des Ortes gegangen, wo ganz nahe der Kapelle, in welcher man die Verstorbene aufzubahren pflegte, der alte Koleyb den Schlaf des Gerechten schlief neben seinen beiden ihm vorausgegangenen Weibern als „Saat von Gott gesät dem Tage der Gräber zu reifen.“

Anta hatte Blumen auf das Grab gepflanzt und schmückte heute am Jahrestage seines Heimganges neu das Grab des Alten, der sie einst Tochter nennen sollte und es nicht zu thun vermochte.

Jetzt kniete sie dort und betete; an ihrer Seele zog die Erinnerung an Alles vorüber, was sie erlebt seit den letzten Jahren im Guten wie im Schlimmen, an ihre Liebe und Entfugung, an ihr Glück und Leid.

Es stimmte sie weich und reichlich flossen die Thränen über ihre Wangen.

Da hörte sie das Rasseln eines nahenden Wagens.

Vor der Thür des Friedhofes hielt derselbe. Das Mädchen konnte von dem Plaze, wo sie sich befand, genau dorthin blicken.

Der Wagen Koleyb's war es; doch was sollte das? Aus demselben stieg Tine, völlig wie zur Reife gerüstet.

Anta blickte rasch um sich, sie wollte jetzt mit dem jungen Manne nicht zusammentreffen, und doch war es ihr nicht mehr möglich, ungeschen den Friedhof zu verlassen.

Rasch entschlossen trat sie in die Kapelle und lehnte die Thür leicht zu, so daß das Mädchen, ohne es zu wollen, Zeuge von Allem sein mußte, was am Grabe vorging.

Mit wankenden Schritten nahte jetzt Tine der Ruhestätte seines Vaters.

wolle keine Regierung des Kampfes, sondern eine nationale und Frieden stiftende Regierung sein. — Bezüglich der Meldung, daß die französische Regierung ein Gelbbuch über die ägyptische Frage vorbereite, ist zu konstatieren, daß eine derartige Publication für den Augenblick, wo die Ägypten betreffenden Verhandlungen noch im Zuge sind, nicht zu gewärtigen sei. Sobald die durch die Konstantinopler Verhandlungen geschaffene Basis dieser Frage zu einem Abschluß gelangen wird, sollen die bezüglichen Actenstücke französischerseits der Öffentlichkeit übergeben werden.

Sir G. Drummond-Wolff, ist am 15. d. um Mitternacht nach London abgereist, ohne daß die ägyptische Convention ratificirt und er vom Sultan in Abschiedsaudienz empfangen worden wäre. Diese Audienz war wohl für den 15. d. anberaumt, hat aber nicht stattgefunden. — In der Audienz, welche Herr v. Radowicz beim Sultan hatte, empfahl der deutsche Botschafter wärmstens die Ratification der Convention. Der Sultan wies auf die Schwierigkeiten hin, welche sich der Ratification entgegenstellten und betonte, daß die Ratification der Convention in der gegenwärtigen Form einen sehr schlechten Eindruck in der muslimanischen Welt machen würde. — Rustem Pascha telegraphirte am 15. d. der Pforte, daß Galisburg jede Abänderung der Convention ablehne. Seit 15. d. circulirt das Gerücht von einem Ministerwechsel. Trotz des Freitags hat Kamil Pascha am 15. d. entgegen der Gepflogenheit keinerlei officiellen Besuch empfangen und alle Papiere in das Palais gefendet.

Die englische Regierung hat bisher keine Veranlassung gehabt, ihre Stellung zur Candidatur des Prinzen von Coburg in bestimmter Weise zu markiren. Da jedoch der diplomatische Agent Großbritanniens in Sophia auf Grund seiner Instruktionen wiederholt der bulgarischen Regierung die Verifikation ertheilt hat, daß England jede durch die Cobranje vollzogene freie Wahl eines Fürsten anerkennen werde, läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß England der Wahl des Prinzen von Coburg seine Anerkennung gewiß nicht vorenthalten werde. Der Moment, dies formell zum Ausdruck zu bringen, wird jedoch erst dann gekommen sein, wenn die Antwort auf die angekündigte Note der Pforte zu ertheilen ist. Dem Prinzen von Coburg werden in England viele Sympathien entgegengebracht; über seine politischen Chancen gibt man sich jedoch keinen übertriebenen Hoffnungen hin, da man über die Gefinnungen Rußlands keinen Augenblick lang in Zweifel war. Zur selben Zeit, als die Bulgaren mit dem Prinzen Alexander von Battenberg unterhandelten und mit dem Prinzen von Coburg wegen der Fürstenthumwahl in lebhaftem Verkehr standen, hatte die russische Regierung ihren Plan fertig. Derselbe ging dahin, daß mit Hilfe der Pforte ein provisorischer Regent eingesetzt werden und durch denselben die Umwandlung des gegenwärtigen Regimes in Bulgarien und die Einberufung einer neuen Sobranje erfolgen sollte. Der für die provisorische Regentenschaft in Aussicht genommene Functionär war eine Persönlichkeit, die weder bei den Russen, noch bei den Bulgaren leicht Widerstand gefunden hätte. Dieser Plan scheint nun vorläufig allerdings beseitigt; derselbe zeigt jedoch in seinen Umrißen ziemlich genau das Programm, das die Russen sich in Bulgarien gestellt haben, und an welchem sie wohl mit aller Fähigkeit festhalten werden.

Der Muland bei den Zipser und Siebenbürger Sachsen.

Die Mulandsäule von Bartfeld ist die Einzige unter allen bisher bekannt gewordenen, die eine Partisane in der Rechten, das Schwert ruhig in der Scheide stecken läßt, worin sich gleichsam eine Verzichtleistung auf die entsprechende Hervorhebung des charakteristischen Symbols der Ausübung des Blutbannes, als welches das gezogene und hochgehobene Schwert betrachtet werden muß, zu manifestiren scheint. Zwischen dem Bartfelder und Ersterer Muland besteht allerdings insofern eine gewisse Aehnlichkeit, als Ersterer eine bewingelte Partisane, Letzterer eine Fahne in der Rechten trägt, als ferner die Form des Schwertes bei Beiden eine etwas geschwungene ist; aber weiterhin hört jede Aehnlichkeit auf. Wer würde es auch wagen, gestützt auf eine schwache Aehnlichkeit in der Physiognomie des Bartfelder und des Burger Muland, die möglicher Weise nur auf dem Papier vorhanden ist, Verwandtschaftsbeziehungen zwischen sich gar so fern stehenden zu betonen und sich hierbei der Gefahr einer Abwechslung von beiden Seiten auszusetzen?

Mehr Berücksichtigung verdient die Thatsache, daß unter den Zipser Colonisten u. A. auch Sachsen, Thüringer, Meißener zu finden waren, in deren Stammesgenossen die Mulandsäule, wie durch Jöppf unwidersprechlich nachgewiesen worden, heimisch war und zum Theile heute noch ist.

Auch darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß in den Städten der Zipser Sachsen der Sachsenspiegel und das Magdeburger Recht als Subdiarrecht unzweifelhaft geollten haben, womit eine von den Modalitäten, durch welche diese Mulandsäule den Weg in die neue Heimat finden mochte und konnte, angedeutet werden will.

Fast erschrad Anta, als sie das wie von schweren Seelenleiden zerföhrte Anlich ihres Vaters erblickte. Monatlang hatte sie ihn nicht gesehen, da er jedes Zusammen treffen vermied, und jetzt schmit ihr der Anblick tief in die Seele. Hatte er sich um ihretwillen so verändert, war ihm ihre Absage so tief ins Herz gegangen, war es also doch eine tiefe, ernste Reizung zu ihr, welche unerwidert sein Leben vergiftete?

Das Mädchen zitterte leise und konnte den Blick nicht abwenden von ihm.

Jetzt war er zum Grabe gekommen, jetzt sank er am Rande desselben auf die Knie.

„Verzeihe mir, Vater,“ sagte er traurig, „daß ich ihue was du verdammen würdest, aber ich kann nicht anders. Ich vermag nicht färbter zu leben. Wohl hätte ich glücklich sein können, sehr glücklich, doch ist's vorbei damit, es soll nicht sein. O, ich weiß, daß ich es selbst verschuldet, ich weiß, aber bin ich also zu verdammen, wie du, wie sie, wie ihr Alle mich verdammt?“

„Ich habe ein weiches, empfindliches Herz, aber dies Herz fand keine Liebe von meiner Kindheit an, ich hatte keine Mutter, keine Schwester, die über mich gewacht, mich angeleitet hätten zum Guten zum Bösen. Du warst allezeit redlich und ehrenhaft, aber gabst du mir Liebe, warst du ein Vater? Nein, alter Mann, du hattest keinen Händebdruck für deinen heimkehrenden Sohn, kein geübvolles liebendes Wort, keinen freundlichen väterlichen Rath, hart, unbegreiflich verrostet du mich wohl mit Geld, aber du warst mir kein Vater, hattest für das, was ich gelernt, was ich dir schüchtern vorzuschlagen mochte, nur Worte der Verhöhnung, der Verachtung. Als ich das goldene Herz Anta's noch nicht erlernet hatte, als eine noch halb kindliche Reizung mehr und mehr unsere Herzen verband, die einft zu einer mächtigen Liebe erblühen sollte, weil es so kommen mußte, da liegest ihr, du und Pridan, diesem Bunde der Herzen nicht Zeit zur schönen Entfaltung, da griffst ihr läppisch wie echte Bauern mit rauhen Händen in die zarten Seiten meiner Empfindung und commandirtet: Ihr seht euch gerne, da haßt du die Mühe und jetzt heiratet. Ich aber war noch so jung, ich wollte noch die Freiheit schlürfen mit vollen Jügen, noch nicht gefesselt sein an den Ernst des Lebens. Zwei, drei Jahre noch, ich hätte dann Anta nur mehr geliebt!“

Er leuchtete tief auf und lebte sein Haupt auf den Rasen des Grabhügels.

„Dieser Zweispalt in meinem Inneren wurde auch mein Unglück, denn da kam sie,“ fuhr er fort, „schön, mit den feinen Sitten, die ich in

Da aber beide Vermuthungen, vom rechtshistorischen Standpunkte aus gesehen, nur dann in's Gewicht fallen, wenn sie durch anderweitige prägnante urkundliche Beweise unterstützt werden, so begnügen wir uns in Bezug auf den Bartfelder Muland mit der Schlußbemerkung, daß die hölzernen Statue vielleicht im Jahre 1365 anlässlich der Verleihung des Blutbannes an die Stadt, oder etwa gegen Ende des 14. Jahrhunderts nach der im Jahre 1370 durch König Ludwig angeordneten Ertheilung des obenerwähnten Privilegiums an die Stadt, zum Zeichen ihrer Freiheit und Selbstständigkeit aufgestellt worden und daß die Panzerung der Holzsäule im 17. Jahrhundert ihr auch jene bedenklichen Zuthaten verschaffte, die sie von ihresgleichen nicht eben vorthellhaft unterscheiden, wenn man ihre Bedeutung auch nicht gerade so weit unterschätzen darf, wie Graf Josef Dessowky, der diesen ihm als römischen Krieger präsentirten Muland mit einer gewissen Inbignation als eine aus Holz verfertigte, mit Blech überzogene Statue charakterisirt, die weit mehr von einem kleinen, kümmerlichen und kurznaßigen Slovaken, als von einem Römer an sich habe.

Wenn auch dem Alter nach vielleicht jünger, so vom rechtshistorischen Standpunkte aus interessanter als der Bartfelder, ist der Hermannstädter Muland, meiner Ansicht nach die Hauptzierde unserer Rükammer. Da Hermannstadt schon im Jahre 1224 durch den andranischen Freibrief zum Vorort der Hermannstädter Provinz wurde, Marktfreiheit besaß, spätestens seit 1367 königlich freie, d. h. reichsunmittelbare Stadt und zugleich ständiger Sitz des Oberhofs der Hermannstädter Provinz und vieler außerhalb derselben gelegenen Ortshäfen und Gebietstheile war, so läßt sich ungeheuer die Ansicht aussprechen, daß die Mulandsäule im Hauptort der Siebenbürger Sachsen nicht nur als Gerichtssäule, sondern auch als Marktsäule und als Symbol der Reichsunmittelbarkeit der Stadt gegolten habe, welche alle hierauf Bezug habenden Rechte und Freiheiten kraft königlicher Privilegien rechtlich und thatsächlich genoß.

Daß sich nur in dem Hauptorte der Siebenbürger Sachsen eine Mulandsäule findet, bringe ich mit der hervorragenden Bedeutung ihrer Hauptpunkte und Nichtstätte in Verbindung.

In der Mitte des großen Ringes, der Jahrbuwerke alten Markt- und Nichtstätte stand einst der steinerne Pranger*) und auf diesem die hier angefügte Bildsäule, die Schwert als geharnischten Mann bezeichnet, der mit beiden Händen ein Schwert zum Tobestreiche erhebt, die ich indessen aus folgenden Gründen als Mulandsäule betrachten zu dürfen glaube.

Das sächsische Nationalarchiv und das Archiv der Stadt Hermannstadt boten mir zwar, soweit ich dieselben zu benützen in die Lage kam, durchaus keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung des Zeitpunktes und der Veranlassung des Aufstehens dieser Bildsäule. Auch die im Führer durch die Hermannstädter Rükammer vorfindige Notiz: „Steinerne Muland mit Schwert auf einer gotthischen Kreuzblume 16. Jahrhundert“ ist eine äußerst schwache Stütze für unsere Behauptung, wenn es und nicht gelingen sollte, diesen steinerne Gast des Vaterlandes auf Colonistenboden selbst von sich reden zu lassen.

Wenn uns der in Stein nicht übel copierte Platten-Harnisch dieses Muland nicht täuscht, so ist sein Träger frühestens im 15., wahrscheinlich aber erst im 16. Jahrhundert entstanden. Daß die Hermannstädter Colonisten diesen Muland von Anbeginn als Wahrzeichen ihrer Stadtfreiheit benützt hätten, ist nicht zu erweisen. Wäre dies der Fall, so würde hiedurch die Streitfrage des Stammlandes der Hermannstädter Colonisten noch complicirter, da hiedurch die jetzt herrschende Ansicht, welche ihre Stammesgenossen in die Rhein- und Moselgegenden verlegt, etwas wandern würde, oder aber Jöppf's Ansicht über die Verdrängung der Mulandsäulen hierin zu berichtigen wäre.

Mehr Wahrscheinlichkeit als die Annahme einer so frühen Aufstellung der Mulandsäule in den siebenbürgisch-sächsischen Colonien hat jedenfalls die Vermuthung für sich, es ließe die Aufstellung derselben mit der Vereinigung aller siebenbürgisch-sächsischen Colonien, oder aber mit der Reception des Magdeburger Rechts als Subdiarquelle beim Oberhof der Hermannstädter Provinz in Verbindung. Gewißheit ist für jetzt leider nicht zu erlangen, da wir auch von diesem Receptionsact eigentlich nur soviel wissen, daß er über Initiative des Hermannstädter Bürgermeisters und Königsrichters Thomas Altenberger erfolgt ist und daß Magdeburger Recht als Subdiarrecht eine Zeit lang auf dem siebenbürgischen Königsboden thatsächlich in Geltung war.

Die Mulands-Statue ist aus kienigem Sandstein gebildet, in welchem härtere Quarzstückchen eingebettet sind, deren theilweises Heraus treten aus der gemeinlichen Bildfläche darauf schließen läßt, daß die Statue lange Zeit Wind und Wetter ausgesetzt war.

*) Ueber die verschiedenen Benennungen des Prangers: der Stein, Käsestein, Klapperstein, Krötenstein, Schandstein, Pögelein, Weiserstein, Rabenstein, Staffelslein, Staffelsgericht, Steingericht, siehe Jöppf's Alterthümer: D. D. R. & R. I. 58. Der Ausdruck Kaksstein kommt meines Wissens in der Gerichtssprache der Siebenbürger Sachsen zwar nicht vor; dafür ist aber der Ausdruck kaken für glocken, gassen, angassen noch heute in aller Munde.

der Stadt kennen gelernt hatte, gebildeten Geistes, und umstrichte mein argloses Herz, gab mir Liebe, Liebe mit vollen Händen, Liebe mir, der ich bis jetzt keine Liebe gefunden im eigenen Hause, beim leiblichen Vater, und umgarnte mein unerfahrenes leichtgläubiges Herz! Siehst du, Vater, das ist meine Schuld an dir, an Pridan, an Anta, und ist sie auch schwer, o so ist sie zu verzeihen, und ich habe sie gebüßt, schwer gebüßt! Hier hast du meine Weichte, an deinem Grabe spreche ich nochmals zu Dir und entbülle dir ganz mein Herz, wie ein Kind dem Vater, und du hörst keinen unglücklichen Sohn und segnest ihn, o, ich weiß es, du zürnst mir nicht mehr, jetzt nicht, nachdem du Alles weißt. Und nun lebe wohl, Vater, denn ich kann es nicht ertragen, hier zu bleiben, sie zu sehen, die ich liebe und die mich unbegreiflich von sich weist. Ich gehe hinaus in die Welt, weit fort von hier, in den Krieg, ich will kämpfen und fallen als ein tapferer Soldat, auf dem Felde der Ehre, wo Oesterreich's Adler fliegen! Leb' wohl!“

Er schluchzte laut auf. Dann nahm er eine Blume vom Grabe und sagte: „Diese Blume nehme ich mit mir, ich will sie auf dem Herzen tragen, sie soll mich erinnern an dich, an sie, wenn ich falle.“

„Und willst du nicht lieber leben?“ rante es plötzlich aus der Kapelle, die Thüre öffnete sich, und Anta stand vor ihm.

Er starrte sie erst einseht an, meinte er doch, eine Erscheinung zu haben, welche ihm seine erlöste Phantasie vorgezaubert. Doch nein, es war Leben in dem Bilde; Anta war es wirklich. Sie schien tief erschüttert, Thränen standen ihr in den Augen.

„Und willst du nicht lieber leben?“ fragte sie nochmals, und ihre Stimme klang weich.

„Das Leben hat keinen Werth mehr für mich,“ sagte er traurig. „Und meinst du, es sei auch für alle anderen werthlos?“

„Für alle, da es sich niemand liebt.“

„Eine, ich wußte nicht, daß du mich so tief, so wahr in dein Herz geschlossen, ich dachte nicht daran, wie sehr du zu entschuldigen bist, erst deine Rede hat mir dies enthüllt, und so sage ich dir, daß ich dir nicht mehr zürne, daß ich dir verzeihe von Herzen.“

„O, Dank dir, Dank, Anta, für dies letzte gute Wort von dir, es erleichtert mir das Scheiden.“

„Und willst du denn in Wahrheit fort?“

„Mag ich nicht? Kann ich das Leben hier fürder ertragen?“

„Doch wenn dir eine treue Seele dabei hilft?“

Da der Muland in der durch H. B. C. Karl Blas überföhlich und geschmackvoll geordneten Rükammer des Rathhauses von Jeben, der sich dafür interessirt, jederzeit befhigt werden kann, so darf ich mich hierin sehr kurz fassen.

Die ganze Länge der Statue mißt ausschließlich der als Postament benützten Steinrolle 1.05 Meter, die Länge der Schwertklinge beträgt 75, der Griff 17 1/2 Centimeter; die ganze Schwertlänge somit 92 1/2 Centimeter.

Auffallend an diesem Muland ist, seinen Genossen gegenüber, zunächst seine zwerghafte Gestalt, die dadurch nicht völlig paralytisch erscheint, daß er auf der Höhe des Prangers stand; dagegen stimmt zum Muland ganz besonders das jugendliche Aussehen der Gestalt, der oft beobachtete Schnurrbart; die im Verhältniß zur Höhe der Statue auffallende Länge des geraden zweifelhändigen Schwertes und dessen steile Faltung, bei welcher nur das zu betonen ist, daß auch nicht eine einzige der vielen in Jöppf's Werk über die Mulandsäule abgebildeten Mulandsäulen auch die linke Hand an den Schwertgriff legt; ein Moment, welches indessen der Statue u. E. nicht etwa die Eigenschaft einer Mulandsäule entzieht, sondern höchstens beweist, daß diese Säule im Besonderen vorwiegend als Wahrzeichen für die Ausübung der Blutgerichtsbarkeit im Vororte der Hermannstädter Provinz zu betrachten sei.

Die Statue ist oben an der Sturmhaube befhigt, die Nase ist abgehklagen, die ebenfalls abgehklagenen Hände sind nun in Thon nachgebildet und die Statue war unten an beiden Füßen von der Steinrolle weggehoben.

Da nun die Statue von Eisenhängen durchzogen ist, die des besseren Haltens wegen mit Blei umgossen worden, so kann diese Beschädigung nur abföhlich und durch Anwendung größerer Gewalt erfolgt sein, wobei die Spuren der Beschädigung auf ein Herabstürzen der Säule von ihrem erhöhsten Standort, dem steinernen Pranger, zu deuten scheinen.

Möglich daß Muthwillen oder Bosheit der Soldatesca des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bathori, welcher im Jahre 1610 in der Stadt hauste und plünderte, auch dieses Symbol städtischer Freiheit und Selbstständigkeit über den Haufen warf.

Ob der Schwerttanz der Hermannstädter Kürschner, der bis in die neueste Zeit bei festlichen Gelegenheiten aufgeführt worden und dessen der Hermannstädter Königsrichter Albert Guet in seiner im Jahre 1591 an den siebenbürgischen Fürsten Sigismund Bathori gehaltenen Rede als eines uralten Brauches erwähnt, als Mulands-tanz, gleich dem von Stramstedt aufgefaßt werden dürfe, wage ich nicht zu entscheiden; jedenfalls aber ist Hermannstadt, abgesehen von Nagau, zur Zeit nach Südosten hin der entfernteste Punkt, bis zu welchem deutsche Colonisten die Mulandsäule getragen haben. L.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni.

(Militärische.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst dem Obersten Otto Ritter v. Pöchl, Commandanten des Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen für das Comthurkreuz des großherzoglich-mecklenburgischen Hausordens der wendischen Krone zu ertheilen; ferner den General-Train-Inspector General-Major Alois Cziharz Edlen von Lauener, zum Commandanten der 15. Infanterie-Truppen-Division, unter vorläufiger Befassung in seiner gegenwärtigen Charge, zu ernennen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung der in der bisherigen Verwendung durch mehrere Jahre geleisteten vorzüglichen und erfolgreichen Dienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tagfrei zu verleihen; weiters zu ernennen den General-Major Hugo Ritter von Ritschl, Commandanten der 14. Artillerie-Brigade, zum General-Train-Inspector; schließlich die Uebernahme des Obersten Julius Ritter von Pencke des Armeefanthen, Platz-Commandanten in Triest, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und anzubefehlen, daß demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, stets pflichtgetreuen Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit befanntgegeben werde.

Ernannt werden: zum Militär-Caplan 2. Classe in der Pfarre: Johann Dolog, Weltpriester der griechisch-katholischen Diocese Szamos-Ujvar; — zu evangelischen Militär-Seelsorgern 2. Classe in der Pfarre: Rafael Vele, Ludwig Kenderesi und Carl Vereb, alle drei Seelsorger im evangelischen Kirchenbistricte H. C. in Siebenbürgen.

In den Ruhestand wird verlegt: der Hauptmann 1. Classe: Augustus Gruic, des Infanterie-Regiments Großherzog Heinrich Nr. 51, als invalid. (Domici: Klausenburg.)

(Hof- und Personalnachrichten.) Die Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem bayerischen Prinzregenten hat am 18. d. auf einem Dampfer des Bodensees stattgefunden.

„Wer sollte es?“

„Die dich zuerst lieb hatte, und die du noch liebst.“

„Anta!“

„Die nun einfliehet, daß sie zu hart war, daß du mehr geföhnt, als du verschuldet!“

„O, wenn ich hoffen dürfte, wenn du wieder gut sein könntest.“

„Ich werde es sein. Eine.“

„Und du kannst und willst mich wieder lieb haben, wie einft?“

„Willst du?“

„So rief er und sank vor ihr nieder. Und sie erröthete und sagte leise: „Ich will, ich habe nie aufgehört, dich zu lieben.“

Da jauchzte er laut auf, sprang empor und drückte sie an sein Herz, und ihre Augen strömten über von Thränen, und wieder waren es Thränen der Freude und Liebe.

Die Wolken zerriffen am Himmel, und die Abendsonne vergoldete die beiden mit ihren Purpurflammen, dem Symbol der Liebe, und verklärte ihre glücklichen Gesichter.

Arm in Arm verließen sie den Friedhof, der Wagen fuhr heim. Pridan war nicht wenig erstaunt, als er die beiden so bei sich eintreten sah, noch mehr aber verwunderte er sich, als sie vor ihm niederknieten, und Anta küßte: „Vater, segne uns!“

„I, von ganzem Herzen!“ rief er da freudig, und drei glückliche Menschen saßen darauf lange in traulichem Gespräch beisammen.

Und nicht lange darauf wurde eine frühliche Hochzeit gefeiert, zu der aus Nah und Fern die Leute herbeiströmten.

Und als der Hochzeitstag in das Haus Roledebs trat, da schloß er Anta selig in die Arme und rief: „Ich habe den höchsten Schatz errungen, den es auf Erden gibt: Ein Herz von Gold!“

Nun wurde es auch klar, was die Herren wollten, welche das Besitzthum Tines befhigt hatten. Er ließ alles gerichtlich aufnehmen und hatte sein Testament gemacht, in dem er sein ganzes Vermögen Anta vermachte.

Mit Küsse trafen die beiden nie mehr zusammen; von seinem Freunde erfuhr Tine nur, daß sie sich nach Wien gewendet habe, und, wie es verlautet, zum Theater gegangen sei.

Sie war der böse Dämon dieses Bundes, der Dämon aber war befhigt durch den Genius der Liebe!

Der Kaiser, von der großherzoglichen Familie begleitet, traf eine Viertelstunde später als der Prinzregent ein. Als der kaiserliche Dampf eintraf, spielten die Musikkapellen auf dem Boden der „Wacht am Rhein“.

Der Kaiser, von der großherzoglichen Familie begleitet, traf eine Viertelstunde später als der Prinzregent ein. Als der kaiserliche Dampf eintraf, spielten die Musikkapellen auf dem Boden der „Wacht am Rhein“.

(Fremdenhege in Rumänien.) Das „Budapester Tageblatt“ vom 19. d. schreibt: Ein aus Plojeft heute in Budapest eingetroffener Landemann berichtet uns beinahe ungläubliche Dinge über die Art und Weise, wie die rumänischen Behörden mit Fremden umspringen.

Ministeriums anregte, wurde ihm von seinen Kollegen die Frage vorgelegt, ob er denn glaube, ein solches Ministerium würde mehr zu leisten in der Lage sein, als das gegenwärtig bestehende medicinische Departement?

Ungarisches Theater.

Drei Blumenbouquets und eine bei dem flauen Theatergeschäftsgang in der Saison morte doppelt werthvolle praktische Spende erhielt gestern an ihrem Benefice-Abende in Begleitung langanhaltenden Händeklatschens Frau Agnes Jusab-Pajor beim Betreten der Bühne.

Original-Telegramme.

Budapest, 20. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Ein Theil der Mitglieder der bulgarischen Deputation passirte heute Mittags Budapest. Der Vice-Präsident der Sobranje Stojanow äußerte sich sehr verstimmt über die Situation.

Lotto-Ziehung

vom 20. Juli. Hermannstadt: 15 72 61 63 2.

Fremden-Liste

Hotel Reutbürger. Krüch, Diagonenkof, Kann, Kaufleute, von Wien; Giesek, Beamter, von Rumänien; Kalm, Privatier, von Petrograd.

Ungarisches Theater im Gesellschaftshause

unter der Direction des Alexander Csöka. Abonnement Donnerstag den 21. Juli 1887: Suspensu.

(Eingekendet.)

Reinseidene Stoffe 80 kr. per Meter, sowie à fl. 1.10 und fl. 1.35 bis fl. 6.10 (farbige, gestricke und carriere Dessins) verendet in einzelnen Rollen und Stücken vorläufig in's Haus des Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (L. und I. Hofstetter), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Security Name and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Security Name and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Bredeal - Bukarest. a) Eilzug: Abgang von Wien 7 Uhr 40 Min. Früh. Ankunft in Budapest 1 Uhr 32 Min. Nachm. Abgang 2 Uhr Nachmittags. Ankunft in Großwardein 7 Uhr 11 Min. Abends. Abgang 7 Uhr 11 Min. Abends. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 34 Min. Abends. ...

mitlicher Zug: Abgang von Bukarest 7 Uhr 30 Min. Früh. Abgang von Bredeal 1 Uhr 14 Min. Früh. Abgang von Kronstadt 2 Uhr 32 Min. Nachmittags. ...

von Arab 6 Uhr Früh. Ankunft in Bistri 10 Uhr 59 Min. Vorm. Abgang 11 Uhr 7 Min. Vormittags. Ankunft in Karlsburg 12 Uhr 46 Min. Mittags. Abgang 1 Uhr 8 Min. Mittags. ...

3. 1824/1887.

[510] 1-3

Rundmachung.

Das Schanfreigale der Gemeinde Toporcsa mit dem Ausrufpreis von 1006 fl., dem jährlichen Pachtzins, wird auf Gefahr und Kosten des gegenwärtigen sämigen Pächters auf die Dauer vom 1. September 1887 bis den 31. December 1889 den 6. August l. J., Vormittag um 9 Uhr, in der Kanzlei des Stuhlrichteramtes in Neufmarkt, ...

Das Stuhlrichter-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 29. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Karl Sabady'schen Nachlasses in Nagy-Enyed. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 11. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Karl Santha in Bede. (Marosvásárhelyer Gerichtshof.) ...

Aufforderungen.

Vom Marosvásárhelyer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Juliana Kovacs'schen Nachlass in Jedo. Vom Schäßburger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Stefan Conrath'schen Nachlass in Schaaß.

Gliederungen.

Beim Mühlbacher Steueramte die Controlstellen. Gesuche bis 2. August. Beim Székelyváralyerer Gerichtshof eine Rechtspractikantenstelle. Gesuche bis 12. August. In Mock die Wegmeisterstelle. Gesuche bis 15. August.

Rundmachungen.

Vom Eßkührederer Gerichtshof, daß Baron Andor Szentkereszty in Eßkühreder unter Curatel gestellt wurde. Vom Kronstädter Gerichtshof, daß Johann Schneider aus Kerz unter Curatel gestellt wurde. ...

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. Juli 1887 Verstorbenen: Den 1. Antonia Michel, Schuhmacherstochter, 8 W., röm.-kath., Scharlach, Franz Josephs-Bürger-Spital. ...

- 4. Elisabeth, Tochter des Musikanten Georg Prosteian, 6 J., gr.-or., Masern, Pestauertborziganie Nr. 51. 5. Flora Lepedat aus Heltau, Tagelöhnerin, 26 J., gr.-or., organischer Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital. ...

Eis. Am Bahnhofplatz Nr. 1 ist aus einer größeren Eisgrube das Eis in Ganzen zu verkaufen. Näheres Kleine Erde Nr. 1 zu erfragen.

Brömer Elmerhausen & Co., Wien, II., Lichtenauergasse 1. Lager englischer Bicycles. Das neu verbesserte Militär-Bicycle. Überall Angellager, vernickelt, elegant, dauerhaft. Preis 135 fl., auch auf Raten. (187) 8-60. Illustrirter Katalog gratis. Lehrbuch 20 Kr.

Zur gefälligen Beachtung. Wir beehren uns, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß wir unsere Selchwaaren-Niederlage seit Monat März nicht mehr bei Herrn Laurentius Schell, sondern bei Herrn Emil Kirscher, Seltauergasse Nr. 38, haben und bitten um weiteren gültigen Zuspruch. Hermannstadt, im Juli 1887. Johann Kessler & Söhne, Salami- und Selchwaaren-Fabrik.

Morgen Ziehung! KINCSEM-LOSE à 1 fl. 11 Lose nur 10 fl. Haupttreffer baar 50.000 fl. 10.000 fl., 5000 fl. abzügl. 20% | 4875 Geldtreffer. Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das Lotterie-Bureau des ungar. Jockey-Club: Budapest, Waitznerg. 6. Kincsem-Lose sind zu haben in Hermannstadt bei Herrn Karl F. Jickell, Tabak-Grossverschleiss.